

Zum Konfirmationssonntag

Es gibt Gebäude, wie etwa das Münster in Ulm, die nie vollendet sind, so lange auch an ihnen gebaut wird. Man mag kommen und sie ansehen, wann man will, immer ist irgend eine Kreuzblume, eine Bildsäule, ein ganzer Pfeiler sogar, eingerüstet, immer ist Leben in der Bauhütte neben dem ehrwürdigen, gewaltigen Gotteshaus. Warum das? Fort und fort müssen Bauteile ausgewechselt werden. Bald da, bald dort muß der Bau neu befestigt werden, damit er nicht brüchig und damit zur ernstlichen Gefahr für viele werde. Was macht diese Erneuerungsarbeiten notwendig? Die Steine des Baues werden im Laufe der Jahrhunderte angegriffen Regen und Sonnenschein im Verein mit den Abgasen der Schornsteine führen unmerklich langsam Zerkleinerungen herbei.

Ist's nicht im Menschenleben gerade so. Gewiß, wir Deutsche haben im vergangenen Jahr eine „Konfirmation“, eine Befestigung des Staates, ja der ganzen öffentlichen Verhältnisse erleben dürfen, wie wir sie in ihrem Ausmaß und ihrem Segen gar nicht genug schätzen können. Unheimlichen Mächten der Zerkleinerung, dem Parteigeist, dem Klassenwahn von oben und unten, dem Geist der Gottlosigkeit und Sittenverderbnis ist weithin kraftvoll geteilt. Es liegt wahrhaftig etwas anderes „in der Luft“ als noch vor zwei Jahren. Dennoch aber kennt unseres Volkes Kanzler keine Ruhe, als wäre das Werk jetzt getan, der Neubau des Volkslebens gesichert, jede Gefahr der Zerkleinerung abgewehrt. Im Gegenteil, er ist fortgesetzt am Bauen, am Befestigen, am Abwehren von Gefahren, die langsam aber sicher wieder an besonders gefährdeten Stellen zerstören würden, was gebaut ist.

Und was für das ganze Volk gilt, das gilt für die Familie und für den Einzelnen. Konfirmation kann nichts Einmaliges sein, als wäre das Werk der Konfirmation, d. h. der Befestigung, am Konfirmationssonntag vollendet. Im Leben jedes Einzelnen liegt, und wären die Verhältnisse noch ungleich mehr gebessert, als sie es jetzt sind, immer noch genug „in der Luft“, was ihm allen festen Halt zerkleineren möchte. Darum braucht's eine stete Erneuerung der „Herzenswehr“, von der Ernst Moriz Arndt singt, eine stete Erneuerung des Glaubens aus der Werkstatt des Evangeliums heraus. Jeder Sonntag will Konfirmationssonntag werden, jedes Hören und Lesen der Bibel will Steine klären, schadhafte, verwitterte Stellen im Leben auszuwecheln. **Schweing - Stuttgart.**

Wochenrundschau

Den 15. März 1934

Am gleichen Tage, an dem der deutsche Außenminister dem französischen Botschafter die Antwort auf die am 14. Februar übergebene französische Denkschrift in der Abrüstungsfrage ausschändigte, ist in Paris die Entscheidung über die auf das englische Memorandum zu erteilende Antwort Frankreichs gefallen. Der Inhalt der deutschen Note ist im Augenblick noch nicht veröffentlicht. Man hört aber, daß sie nicht nur in einem höflichen, die Fortsetzung der Erörterungen ermöglichenden Tone abgefaßt ist, sondern daß sie unter Aufrechterhaltung des bekannten deutschen Standpunktes die Wege zu einer wirklichen Abrüstungskonvention nicht verbaute.

Das gerade kann von der bevorstehenden Antwort Frankreichs an England nicht gesagt werden. Obwohl der endgültige Entwurf noch nicht feststeht, hat Barthou im Ministerrat doch die allgemeinen Richtlinien der Antwort bereits vortragen können, und sie sind gebilligt worden. Der dem früheren Ministerpräsidenten Daladier nahestehende „Notre Temps“ bezeichnet diese Antwort als eine „kategorische Ablehnung“ der englischen Note, eine Ablehnung, die das britische Kabinett zu jedem weiteren Versuch, mit Paris zu verhandeln, entmutigen wird. Den seit vier Monaten gepflogenen Unterhandlungen, eine Lösung des Abrüstungsproblems zu finden, ist durch diese Note ein endgültiges Ende bereitet.

Mit dieser Tatsache wird man bei der weiteren Erörterung des Abrüstungsproblems, sofern man überhaupt noch von einem solchen als einer aktuellen Angelegenheit der europäischen Politik sprechen darf, rechnen müssen. Die französische Regierung ist sich natürlich vollkommen klar darüber, daß sie praktisch die Diskussion beendet hat, und die Anforderung der neuen Rüstungskredite im Betrage von drei Milliarden Franken zeigt ja auch, daß sie selbst die Periode eines neuen Rüstungswettlaufes als gekommen ansieht. Im Bewußtsein der schweren Enttäuschung, die sie damit dem eigenen Volke und der übrigen Welt bereitet, bemüht sie sich von vornherein, die Verantwortung von sich abzuschieben. In Paris will man wissen, daß die Note die ablehnende Haltung Frankreichs mit den Befehlungen Deutschlands gegenüber den ihm im Versailler Vertrag zugebilligten Rüstungsstande begründen werde. Das französische Kabinett, das anscheinend von einer panischen Angst vor einer Wiedererstarkung Deutschlands befallen ist, benützt die Gelegenheit aber auch gleichzeitig, um die nun schon seit Jahren von all den sich abwechselnden Regierungen erhobene Forderung nach Sicherheitsgarantien erneut und nunmehr in ganz konkreter Form zu stellen. Ehe Frankreich in der Lage sei, sich auf irgendwelche Rüstungsbeschränkungen — es ist nicht einmal von Rüstungsverminderungen die Rede — zu verpflichten, müsse es von seinen ehemaligen Kriegsverbündeten, England an der Spitze, ganz klare und bestimmte Zusicherungen für den Abschluß eines auf Gegenseitigkeit basierten europäischen Hilfspaktes erhalten. Die französische Regierung weiß natürlich, daß England sich auf solche weitgehenden Bindungen, die es ungefragt in einen neuen Konflikt auf dem europäischen Kontinent hineinziehen würden, niemals einlassen wird. Das ist in den letzten Monaten

von den verantwortlichen Männern des britischen Kabinetts mehr als einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen worden.

Die Abrüstungsfrage hat nun auch England erneut in starkem Maße beschäftigt. Im englischen Unterhaus kam es zu einer eingehenden Aussprache, in der sowohl Eden als auch der Außenminister Simon ziemlich offene Worte sprachen. Es trat dabei die englische Besorgnis um das Scheitern der Abrüstungsfrage deutlich hervor, weshalb auch bereits die Sicherheitsfrage angeschnitten wird. England will den Völkerverbund stärken, um ein internationales Zusammenarbeiten zu ermöglichen und unter allen Umständen ein Rüstungsabkommen zu erreichen, im Notfall ein Abkommen über die Luftströmung, über dessen Schwierigkeiten man sich aber klar ist. Im Unterhaus in London wurde zum Teil für die deutsche Lage großes Verständnis gezeigt und die deutsche Gleichberechtigungsforderung unterstützt. Die Pariser Blätter zeigen auf diese Debatte hin eine deutliche Unzufriedenheit mit den Ausführungen Edens und den Äußerungen der liberalen Abgeordneten.

Die römische Konferenz zwischen Mussolini, dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß ist augenblicklich noch im Gange. Sie bezweckt das ehemalige Donauraum durch wirtschaftliche Zusammenfassung zu stärken, vor allem die „Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs“ und auch Ungarns zu sichern. Die italienischen Absichten begegnen sich dabei mit der französischen Politik, zumal jetzt in Frankreich durch das große Reinemachen in den verschiedensten Ständen und die Auseinandersetzung mit England über die Abrüstung vordringlich erscheinen. Auch der Kleinen Entente, die unter tschechischer Führung steht, schwebte die wirtschaftliche Zusammenfassung der sogenannten Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie vor, aber unter Eingliederung in das Versailler System. Ob nun die Dreier-Konferenz in Rom zu einer wirtschaftlichen Zollunion kommt, oder nur zu einer loien Vereinbarung über die zum Sterben verurteilten Häfen von Triest und Fiume, muß sich erst noch zeigen. Gerade die Hajenfrage spielt eine nicht unbedeutende Rolle und ist gewissermaßen als Gegenstoß für Hamburg gedacht. Da die politischen Rivalitäten zwischen Frankreich und Italien im Donauraum groß sind, wird noch viel Wasser die Donau hinunter fließen, ehe eine klare Lösung gefunden ist. Die Versicherung, daß auch Deutschland als Partner den römischen Abmachungen beitreten könne, deutet darauf hin, daß die Erkenntnis von dem erkrankten Deutschland und seinen Beziehungen zu den Donauraumstaaten immerhin Beachtung findet. Die Politik der französischen Politik ist noch nicht ganz durchsichtig. Der angekündigte Besuch des französischen Außenministers in Warschau weist aber darauf hin, daß Paris doch noch den letzten Trumpf auszuspielen beabsichtigt.

Die Beunruhigung in Europa ist groß. Rußland ist zwar durch die Fernostprobleme in Schach gehalten. Wenn Herr Litwinow versucht, durch den Vorschlag eines neuen Sicherheitsplanes eine diplomatische Rolle zu spielen, so dürfte das nicht allzu ernst genommen werden, solange die unterirdische Arbeit der dritten Internationale in den einzelnen Staaten weiter geht. In Estland hat man die faschistisch orientierte Freiheitskämpferbewegung mit Gewalt unterdrückt und den Kriegszustand verhängt. Die Machtüber in Estland, die in liberalen Parteien enttamt, haben gewaltsam die Demokratie abgesetzt, die sie immer in den letzten Jahren beschworen, und eine Diktatur ausgerichtet. — Die Schweiz, die seit alten Zeiten urdemokratisch ist, gärt im Vorgefühl einer politischen Wandlung. Eine Volksabstimmung, die die Regierung ermächtigen sollte, notwendige Maßregeln für die Sicherheit des Staates zu ergreifen, hat zu einem Mißerfolg geführt. Ob die schweizerische Regierung nun das Geschick der Alten folgt oder nach dem Verlagen der demokratischen Methoden neue Wege in den Regierungsprinzipien sucht, bleibt abzuwarten. Der Kampf zwischen den beiden Fronten, den Liberalen und den Marxisten, dürfte nun schärfere Formen annehmen als bisher. — In Spanien ist wieder eine Art von Revolution im Gange, die mit Streik um politischer Ziele willen sich entfachte. Der kürzliche Regierungswechsel, bei dem das alte Kabinett Lerroz wieder eingesetzt wurde, hat die gespannte Lage nicht entlastet. Die Haltung der maßgebenden katholischen Volksaktion im Parlament, die einem Rechtskurs zustrebt, löst den Widerstand der marxistisch-anarchistischen Kreise aus. — Die Londoner Stadtwahlen hatten das Ergebnis, daß die britische Hauptstadt zum ersten Mal sozialistisch wurde. Man führt das Ergebnis auf das Verlagen des Bürgerturns zurück, das vielfach von der Wahlurne fern blieb. Trotz der starken konservativen Propaganda haben sich die Wählermassen anders entschieden. Die Arbeiterpartei hat von 124 Sitzen 69 Mandate erhalten, die konservative Reformpartei ging von 83 auf 55 Sitze herunter, die Kommunisten gingen leer aus.

In der deutschen Innenpolitik bringt die kommende Woche den Beginn des Großkampfes in der Arbeitsschlacht mit der Rundgebung vom 21. März. Sie steht unter einem günstigen Stern, denn das Februarergebnis der

Statistik der Arbeitslosen weist im Februar allein einen Rückgang von 400 000 nach. Gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1932 beläuft sich der Rückgang auf rund 2 630 000 Arbeitslose. Der zweite Teil der Arbeitsschlacht, der nun beginnen soll, ist auch durch die organische Neugliederung der deutschen Wirtschaft, die Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt bekannt gab, vorbereitet. Die gewaltige Aufgabe, weitere Millionen von Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen, kann um so leichter gelöst werden, wenn in der Wirtschaft eine einheitliche Führung vorhanden ist. Der Reichswirtschaftsminister hat auf Grund gesetzlich erhaltener Vollmachten 12 Hauptgruppen für Industrie, Handwerk und Technik geschaffen, zum Führer des Gesamtverbandes der deutschen Wirtschaft Philipp Rehler ernannt, statt der Interessensvertretungen jährliche Verbände eingesetzt, einen Führerrat und ein Ehrengericht berufen. Die Treuhänder der Arbeit, die in den einzelnen Reichsteilen die Verantwortung für die Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit tragen, haben die Vertrauensmänner und Sachverständigenbeiräte zu berufen. Dadurch ist die Regelung der Tarife wie der Betriebsregelungen sichergestellt. Noch immer ist unsere Ausfuhr das Sorgenkind der Wirtschaftspolitik. Die Wirtschaftsbehebung im Innern hat dazu geführt, daß der Rohstoffbedarf unserer Wirtschaft größer ist als in den letzten Jahren. Große Rohstoffzufuhr fordert aber die vermehrte Hingabe von Devisen. Im Januar 1934 ist das Ausfuhrergebnis hinter den Einfuhrverpflichtungen zurückgeblieben. Unsere ausländischen Zahlungsverpflichtungen engen unsern Devisenvorrat weiter ein. Aus dieser Lage ergibt sich, daß wir unbedingt in der Ausfuhr Verbesserungen brauchen, nicht nur um die Rohstoffe zu kaufen, sondern um die Verzinsung der Auslandsschuld leisten zu können. Ein Studium der deutschen Zahlungsbilanz zeigt, daß wir im Jahr allein im Europagebiet 1,5 Milliarden verdienen müssen, um den Einkauf von Rohprodukten und die Abwicklung unserer Zinsverpflichtungen bewerkstelligen zu können. Es ist deshalb besonders wichtig, daß die deutsch-französischen Handelsbeziehungen, die durch Maßnahmen der französischen Regierung in den letzten Wochen sehr eingeschränkt wurden, durch die bevorstehenden Verhandlungen geklärt und für die deutsche Ausfuhr erleichtert werden.

Gottlieb Daimler und sein Werk

Zu seinem 100. Geburtstag am 17. März

Am 17. März 1834 wurde zu Schorndorf in Württemberg Gottlieb Daimler geboren. Mit 19 Jahren, im Jahre 1853, trat er in die Werkzeugmaschinenfabrik Grafenstaden im Elsaß ein, wo er bis zum Jahre 1856 seine dreijährige Lehrzeit durchmachte. Von 1857 bis 1859 studierte er an der Technischen Hochschule zu Stuttgart. Hierauf arbeitete Daimler praktisch bis zum Jahre 1863 in großen englischen Maschinenfabriken. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war er in Geislingen und Reutlingen und darauf in der Karlsruher Maschinenbaugesellschaft tätig.

Im Jahre 1872 wurde G. Daimler zum technischen Direktor der Gasmotorenfabrik Deugl berufen. Zehn Jahre, bis zum Jahre 1882, war er technischer Leiter dieses Unternehmens. Er konnte dabei in größtem Maße Erfahrungen im Bau von Gasmotoren sammeln und den Otto'schen atmosphärischen Gasmotor vervollkommen. Bei dem Otto-Motor kam Daimler der erste Gedanke eines Motors zum Antrieb eines Straßenfahrzeuges, des ersten Motors des zukünftigen Automobilmotors. Bald kam der erste praktische Versuch.

Es ist interessant, welches die Ursachen waren, die diese Versuche zum Erfolg führten. Direktor Otto hatte Daimler gebeten, ihm für den Sohn eines Freundes einen kleinen Spielzeugmotor zu bauen. Daimler sprach hierüber mit seinem Arbeitskollegen und Freund Wilhelm Maybach. Beide gingen beim Bau dieses Spielzeuges von einem ganz neuen Gesichtspunkt aus. Maybach hatte eine neue Zündung erfunden. Bisher erfolgte die Zündung durch das Zeffnen eines Schiebers, jetzt aber war im Zylinder eine Doffnung angebracht, durch die Gas austreten konnte, das sich an einer kleinen Flamme entzündete und den Kolben abwärts trieb. Das war ein großer Schritt vorwärts.

1882 trat Daimler aus der Deugl Gasmotorenfabrik aus, zog nach Cannstatt bei Stuttgart und schuf sich dort eine Versuchswerkstatt, um den Gedanken eines Straßenfahrzeugmotors weiter auszubauen. Maybach folgte ihm nach, und beide arbeiteten unermüdet an diesem Ziel. Der Erfolg aller dieser mühevollen Versuche war die Erfindung der Glührohrzündung. Damit war der erste Motor geschaffen, der wegen seines geringen Gewichtes in ein Straßenfahrzeug eingebaut werden konnte und auch eine entsprechende Geschwindigkeit erreichen ließ. Dieser Daimler-Motor, der erste schnelllaufende Motor der Welt, war am 16. August 1883 von dem Stuttgarter Glödengelehrer Heinrich Kutz gebaut worden. Er hatte einen liegenden Zylinder mit Luftkühlung, ein Schmiedeeisernes Schwungrad und machte etwa 900 Umdrehungen in der Minute. Ein zweiter Motor folgte im November und ein dritter mit rundem Gehäuse im Jahre 1884. Dieser Motor wurde später in ein Zweirad, in das erste Motorrad der Welt, eingebaut. Sie bildeten das Grundpatent vom 16. Dezember 1883, dem eine Reihe weiterer Patente in den nächsten Jahren folgten.

Noch im Jahre 1882 schenken die Hüter des Gesetzes der Daimler'schen Versuchsarbeit nicht viel Glauben. Sie überredeten ihn in seiner Werkstatt zu nächstlicher Stunde in der Annahme, es handle sich um eine Fallschmünzwerkstätte, in der sie aber tatsächlich Gottlieb Daimler und Wilhelm Maybach, an einem Motor arbeitend, fanden.

Aus diesen mühevollen Versuchen wuchs eine neue, vom Tempo des Motors diktierte Zeit, wuchs eine gewaltige neue Industrie, die Hunderttausenden von Menschen Arbeit und Brot verschaffte. 1885 baute G. Daimler das erste Motorrad, 1886 das Motorboot und im gleichen



Togal
Kervorragend bewährt bei
Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuss und Erkältungskrankheiten. Stark harntreibend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Jahre das erste Automobil. Aber Daimler beschränkte sich nicht darauf, seine Erfindung im Straßenfahrzeug und Motorboot zu verwenden, sondern baute den Motor auch in ein kleines Schienenfahrzeug ein. Die erste Motor-Draisine im Jahre 1887 ist, wenn man ausholen will, ein Vorläufer unserer heute mit Motorkraft arbeitenden großen Verkehrs-Schienenfahrzeuge. Die erste Motor-fahrmaschine folgte 1888, die Verwendung als Luftschiffmotor bald darauf. Die Welt hatte den ungeheuren Wert der Daimlerschen Erfindung erkannt. Im Jahre 1889 bildeten die Daimler-Automobile auf der großen Pariser Weltausstellung den stärksten Anziehungspunkt, und auch die ersten Motorboote wurden lebhaft besprochen. Das war die erste Automobil-Ausstellung überhaupt, die im Zeichen der Erfindung Daimlers stand.

Am 28. November 1890 wurde die Daimler-Motoren-gesellschaft in Cannstatt gegründet. Aus diesem Werk, das mit 78 Arbeitern begann, wuchs langsam aber zielsicher das Riesenunternehmen in Untertürkheim, Sindelfingen und Marienfeld mit Tausenden von Arbeitern. Sportliche Erfolge und erstklassige Fabrikate bahnten der Daimler-Motoren-gesellschaft im In- und Auslande den Weg. 1893 baute Daimler das erste geschlossene Automobil, den ersten Taxameter der Welt. Dies war auch der erste Wagen, der mit einem Lenktrah gesteuert wurde und die Schaltung rechts vom Führer hatte. Das Jahr 1898 brachte der jungen Daimler-Motoren-gesellschaft einen überraschenden Erfolg: Es war der überlegene Sieg der Daimler-Motor-Wagen im ersten Autostraßenrennen der Welt Paris-Rouen-Paris. Hier kämpften 20 Systeme und vier Staaten um den Sieg. Deutsche Daimler-Wagen wurden ein-wandfrei Sieger und errangen damit ihren ersten Erfolg der bis zum heutigen Tage gehenden Kette beispielloser Siege. 1896 erfolgten weitere Siege auf der Fernfahrt Turin-Asti-Turin. Im Jahre 1899 wurde der erste achtpferdige Autobus nach England geliefert.

Bedeutungsvoll wurde für die Daimler-Motoren-gesellschaft das Jahr 1900. Einen schweren, ja den schwersten Verlust erlitt die Gesellschaft und mit ihr die ganze Automobilindustrie am 6. März durch den Tod des Präsidenten der Daimler-Motoren-gesellschaft, des Kommer-zienrats Gottlieb Daimler. 66 Lebensjahre hatte er die Frucht seiner Erfindungen heranreifen lassen. In diesen 66 Jahren ist die Geschichte des Automobils geschrieben worden, in dieser Zeit spielt sich das Leben eines mutig vorwärts schreitenden deutschen Erfinders und Pioniers ab, der neben Karl Benz den Grundstein für die heutige Ver-kehrstechnik legte. Das gleiche Jahr dieses schweren Ver-lustes brachte zugleich einen gewaltigen Sprung vorwärts. Man schuf bei Daimler den 36 PS-Wagen, wodurch die besten ausländischen Marken überflügelt wurden. Sieg folgte auf Sieg. Seit 1900 taucht auch der weltberühmte Name „Mercedes“ auf, der seitdem Begriff für das deutsche Qualitätserzeugnis der ältesten Automobilfabrik der Welt geworden ist.

Das Jahr 1924 brachte den Zusammen-schluß zwi-schen der Daimler-Motoren-gesellschaft und der Benz & Co.-Automobil- und Motorenfabrik. Die Daimler-Benz-WG trat das Erbe der beiden bedeutendsten Pioniere des Automobilismus an. Den Leitfaden der beiden Erfin-der „Nie zu rasten und stets nach weiteren Erfolgen in tech-nischer, kaufmännischer und sportlicher Hinsicht voraus zu sein“, machte sich auch die Daimler-Benz-WG zu eigen. So wurde das geistige Eigentum Daimlers richtungweisend für die Automobilkonstruktionen der ganzen Welt.

Verschleierung der französischen Heeresstärke

Reserven und Kolonialtruppen müssen eingerechnet werden

Deutschland hat alle Ursache, die Tatsachen bezüglich der Reserven der anderen Mächte aus dem Dunkel herauszugie-hen. Ihm selbst ist durch den Friedensvertrag von Ver-sailles das in der Zahl fest begrenzte Berufs-soldatenheer aufgezwungen worden. Die Möglichkeit, Reserven auszubil-den, hat es im Rahmen seiner Heeresorganisation nicht, und für Deutschland bedeutet die etatsmäßige Friedensstärke des Heeres gleichzeitig auch seine voranschreitliche Kriegs-stärke. Bei den anderen Mächten ist das nicht so. Frankreich beispielsweise, das die Heeresfriedensstärke mit rund 633 000 Mann angibt, rechnet im Kriegs-falle mit 4,5 Mil-lionen Soldaten, zu denen übrigens noch mindestens eine Million farbige Truppen kommen. Wenn man es in Paris heute für angezeigt hält, über diese Dinge zu schweigen, so darf man den Franzosen doch Aeußerungen vorhalten, die ihre eigenen verantwortlichen Staatsmänner zu gelegener Zeit getan haben. Der Kriegsminister Maginot er-klärte am 10. Dezember 1929 in der französischen Kammer: „Wie wir sehen, sind die Reserven dazu berufen, in un-serer neuen Militärorganisation eine sehr große, ja eine überragende Rolle zu spielen“. Und kurz vorher hatte der französische Generalstabschef, General Debeney, in der „Revue des Vivants“ geschrieben: „An erster Stelle stehen die ausgebildeten Reserven. Sie stellen für uns eine un-leugbare Ueberlegenheit gegenüber Deutschland dar“. Noch 1931 hat der französische Ministerpräsident Daladier die gleichen Argumente vertreten, und dabei mit Genugtu-ung darauf verwiesen, daß die vom Kriegsminister jeder-zeit durch einfachen Aufruf wieder zur Fahne einzuziehen-den „Disponiblen“ der Gesamtreserve naturgemäß besser ausgebildet seien als die nicht-permanenten fremden Mil-izen, womit er auf Italien zielte.

In der gleichen Kammer-sitzung vom 24. Februar 1931 hat Daladier zur Beruhigung der Abgeordneten auch aus-drücklich auf die in Nordafrika stehenden französischen Trup-pen verwiesen, die den Heimatstruppen zugerechnet werden mußten. Er hat aber gleichzeitig auch — und das ist be-sonders interessant — bei dieser Gelegenheit und auch fr-üher schon unterstrichen, daß abgesehen von Reserven und Kolonialtruppen allein der Anteil der Berufs-soldaten am französischen Heer schon die entsprechenden Bestände der deutschen Reichswehr übersteige. Er stellte damals den 1000 deutschen Offizieren die 29 000 französischen, 20 000 Unteroffizieren der Reichswehr 40 000 des französischen Hee-res, und den 74 000 deutschen Berufs-soldaten die 282 000 langdienenden in Frankreich gegenüber. Es ist heute so, daß von der Gesamtstärke des französischen Heeres rund 40 Prozent Langdienende sind, das französische Heer also fast zur Hälfte eine Berufswehrmacht darstellt. Allein die Zahl der Unteroffiziere ist in Frankreich gegenüber dem Stande von 1912 um 102 Prozent gestiegen. Jeder, der den Trup-pendienst praktisch kennt, wird ermaßen können, welchen Wert die festen Cadres von Unteroffizieren für den Wert einer Truppe haben. 1933 sind in Frankreich im Rahmen des unter Waffen stehenden Friedensheeres auf einen Di-

stanzier 16,6 Unteroffiziere und Mannschaften, und auf einen Unteroffizier 4,7 Mannschaften entfallen. Auch das darf man wohl erwähnen, daß Frankreich zur Zeit nicht weniger als 143 Divisionsgenerale hat, einen Bestand, den keine Armee in Europa erreicht.

Sollte, was ja nach der jüngsten Entwicklung der Dinge noch sehr ungewiß ist, zwischen den Mächten noch einmal über die Festsetzung bestimmter Heeresstärken durch eine ab-schließende Konvention verhandelt werden, dann wird man von vornherein die in Frankreich vorhandenen star-ken Reservistenbestände und das gewaltige Reservoir an Kolonialtruppen und Farbigen nicht außer Acht lassen dür-ten.



Nach 19 Jahren aus Sibirien zurückgekehrt

Zur Heimkehr des Kriegsgefangenen Max Raeding aus Rußland

Wieder einmal ist ein Totgeglaubter in die Heimat zurück-kehrt. 19 Jahre lang hörte man nichts von ihm. Die letzten Nachrichten kamen aus Sibirien. Man wußte, daß er dort in Gefangenschaft lebte. Als dann trotz des Friedens jede Nachricht ausblieb und er gar kein Lebenszeichen mehr gab, rechnete man ihn dahem im schweren Herzen zu den unzähligen Opfern des Weltkrieges und hoffte nicht mehr auf seine Wiederkehr. Als dann „der letzte deutsche Kriegsgefangene“, Paul Schwarz, aus Capenne zurückkehrte und als es um die Sibirien-Gefangenen schließlich ganz still wurde, hat man auch in Koblenz im Kreis Köslin beim Oberpostschaffner a. D. Raeding die letzte Hoffnung auf die Heimkehr des Bruders begraben. Die riesigen Landflächen Sibiriens hatten ihn wohl verschlungen.

Und nun ist er wiedergekehrt! Nach 19 Jahren fand er den Weg durch Elend, Not und unermeßlich weites Land in den kleinen pommerischen Heimatort zurück. Sensationen und Be-wundlungen wird es in keinem Falle nicht geben, denn eine Frau die sich neu vermählt haben könnte, hat er nie gehabt, aber — er bringt eine mit. Sie und sein drei Kinder. So klopft er an des alten Oberpostschaffners Tür, ein armer Mann ohne jeden anderen als den lebendigen Besitz, den er bei sich führte. Die Frau ist Russin, er hat sie in Sibirien kennengelernt, hat sie geheiratet, fühlte sich an Land und Boden gebunden, suchte sich Arbeit, versuchte dies und jenes, und die Heimat riefte immer jerner. Bei Kriegsausbruch hatte er bei den Königs-grenadiern in Stettin als aktiver Soldat gedient, 1915 schon geriet er in russische Gefangenschaft. Sibirien nahm ihn auf. Die unendlichen Landstrecken verließen das Gefühl für Ort und Zeit. Er war kein Einzelstall. Aus den russischen Gefangenen-lagern wurden vielfach Arbeitskolonnen gebildet und in die einzelnen entlegenen Dörfer verlegt, wo Männer, die zu-packen konnten, gebraucht wurden. Der Krieg fesselte sie an das fremde Land, die Dörfer waren klein und sehr, sehr weit von-einander entfernt, die Kriegsgefangenen mußten sich wohl oder übel zurechtfinden sie versuchten, aus diesem Leben das Beste zu machen, was sich aus ihm machen ließ, der ihnen angeborene Fleiß verhinderte eine resignierte Tatenlosigkeit und spornete zu größeren Leistungen an. Die Heimat verschwamm, von dem Riesenland ohne Zeit überschattet, immer mehr. Die Nachricht von der Beendigung des Krieges drang erst sehr spät in die Ber-lorenheit der kleinen, abgelegenen Dörfer. Ein neues Leben anzufangen schien längst zu spät. Da hatte man schon geheiratet, hatte auch Kinder. Manche brachen trotzdem auf und blieben auf der Flucht durch das asiatische Rußland stecken, fanden da und dort wohl auch ein wenig Arbeit, mochten nicht mittellos nach Hause kommen und verloren oder leiteten sich notgedrungen immer mehr an das fremde Land. Die Sehnsucht aber wurde, wie der Fall Raedings zeigt, immer stärker.

Ein leichter Weg war es aus dem Innern Rußlands über die Grenzen nach Deutschland herüber nicht. Max Raeding ist als armer Mann gekommen aber er hat die Heimat wiedergegesehen, und diese Heimat wird ihm die Liebe vergelten, die ihn zu ihr getrieben hat. Er wird manches verändert finden. Das alte Haus am Markt hat man wahrscheinlich niedergegerissen und ein neues dafür hingeseht. Der Bruder ist pensioniert und der Vater hat seine letzte Heimstätte auf dem Friedhof gefunden. Es ist überhaupt vieles anders geworden und des Erzählens dürfte wohl kein Ende sein. Das Geschehen von 19 Jahren wird wie ein Bildkreisen vor Max Raedings Augen vorüberrollen. Der neue Staat, in den er heimgekehrt ist, wird Max Raeding auch alle anderen Lebensmöglichkeiten geben.



Rundfunk

Programm des Süddeutschen Rundfunk

Sonntag, 18. März, 6.35 Uhr aus Hamburg: Sinfoniekonzert, 9 Uhr nach Frankfurt: Evangelische Morgenfeier, 9.45 Uhr aus Frankfurt: Feiertagsmusik der Schaffenden, 10.15 Uhr aus Frank-furt: Katholische Morgenfeier, 11 Uhr aus Stuttgart: Aus-deutschen Meisteroper, 11.30 Uhr: Johann Sebastian Bach, 12.05 Uhr: Konzert, 13 Uhr aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Uhr: Fondichter des 18. Jahrhunderts, 14.15 Uhr: Bei den Mongolen Europas, v. E. Herrmann, 14.45 Uhr: Stunde des Landwirts: Die württembergische Schafzucht im Rahmen des Aufbauprogramms der Reichsregierung, 15 Uhr aus Frankfurt: Blasorchester, 16 Uhr aus Frankfurt: Kasperle-stunde, 17 Uhr aus Berlin: Konzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik, 18.50 Uhr aus Heilbronn: Hohen-Spiel Süd-deutschland gegen Mitteldeutschland, 19.10 Uhr aus Stuttgart: Spul im Trödelladen, 20 Uhr nach Frankfurt: Sinfonie 3 (Abeinische), 20.30 Uhr nach Frankfurt: Coda! 22.40 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Königsberg: Tanzmusik, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

je 6 Uhr: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht;
je 6.05 u. 6.30 Uhr: Gymnastik;
je 6.55 Uhr: Zeitangabe, Frühmeldungen Wetterbericht;
je 7.10 Uhr: Frühkonzert;
je 8.15 Uhr: Wäpferhandsempf. Schneewelt, u. Winter-sport;
je 8.25 Uhr: Gymnastik;
je 8.45 Uhr: Landwirtschaftsfunk;
je 10 Uhr: Nachrichten;
je 11.25 Uhr: Funkwerbungskonzert;
je 11.55 Uhr: Wetterbericht;
je 12 Uhr: Mittagskonzert;
je 13.15 Uhr: Zeitangabe, Nachrichten Wetterbericht;
je 18.45 Uhr: Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschafts-nachr.;
je 19 Uhr: Stunde der Nation;
je 20 Uhr: Griff ins Heute (Nachrichten);
je 22 Uhr: Zeitangabe, Nachrichten;
je 22.15 Uhr: Du mußt wissen...;
je 22.25 Uhr: Lokale Nachrichten, Wetterbericht.

Montag, 19. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Puccini-Po-pourri, 10.30 Uhr: Schulfunk — Stufe 1: Bekannte Kinder-lieder, 10.45 Uhr: Mozart-Klaviermusik, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Neue Lieder, 16 Uhr nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert, 17.30 Uhr: Frau Kat Goethe, 17.45 Uhr: Das Geburtsstagsständchen und andere Cha-rakterstücke, 18 Uhr: Jugendstunde, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Stuttgart: 40 Jahre im Dienste des deutschen Volkes, 21.10 Uhr aus Frank-furt: Anton Bruckner, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr: Lob der deutschen Vorik, 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 20. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Beethoven: Sinfonie Nr. 8, 10.35 Uhr: Auf dem Lande ist es schön, 11 Uhr: Lieder der Liebe, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Szenen aus Verdis „Aida“, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Blumenstunde, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stutt-gart: Landwirtschaftsfunk, 17.45 Uhr: Balladen, 18 Uhr: Grob-kräftwerk „Wiese“ bezieht zu arbeiten, 18.15 Uhr aus Frank-furt: Aus Wirtschaft und Arbeit, 18.25 Uhr aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Karlsruhe: Bun-ter Abend, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frank-furt: Volksmusik, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Mittwoch, 21. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde: Die erzieherische Bedeutung des Spielszeug, 10.40 Uhr: Schulfunk — Stufe 2: Das deutsche Land — die deutsche Welt: „Schle-sien“, 11 Uhr: Grobkräftwerk der Arbeitsschlacht, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: Schule und Schulfunk, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Robert Schumann, 18 Uhr: Jugendstunde, 18.20 Uhr: Der juristische Ratgeber: Der Begriff des Eigentums im nationalsozialistischen Deutschland, 18.35 Uhr nach Frankfurt: Zehn Minuten Deutsch, 20 Uhr: Grobkräftwerk der Arbeitsschlacht, 21 Uhr aus Stutt-gart: Allerlei lustige Weisen, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Leipzig: Nachtkonzert, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Donnerstag, 22. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Chopin-Klavierwerke, 10.40 Uhr: Operettenkonzert, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Rezepte für gute Laune, 15 Uhr: Kinderstunde, 16 Uhr aus München: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Der Stamm-tisch auf der Hochwart, 17.45 Uhr: Spanische Tansos, 18 Uhr: Von Münzreden, v. Konserator Dr. Parei, 18.15 Uhr nach Frankfurt: Familie und Kaffe, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Spa-nischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Stuttgart: Kleine Stücke für Violine und Klavier, 20.30 Uhr nach Frankfurt: Don Car-los, 22.20 Uhr aus Neurath: Worüber man in Amerika lacht, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr: „Mit Pauken und Trom-peten...“, 0.30 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 23. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Lustiger Sing-ang, 10.40 Uhr: Italienische Opern-Ensemble, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: Schulfunk — Stufe 3: Große Männer und Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart: „Daimler“, 15.10 Uhr: Tante Käthe erzählt, 15.30 Uhr: Lieder, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stutt-gart: Vortragsvortrag: Müssen noch immer im Deutschen Reich jährlich 80 000 Säuglinge sterben? 17.45 Uhr: Balladen, 18 Uhr: Jugendstunde, 18.25 Uhr: Lorenzaccio, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Der schwarze Domino, 21.40 Uhr aus Frankfurt: Kurzgeschichten aus der Welt, 22.30 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Sonntag, 24. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Wanderbilder op. 17, 10.30 Uhr: Wocheneind, 13.35 Uhr aus Frankfurt: „Chret eure deutschen Meister!“, Ludwig van Beethoven, 14.30 Uhr aus Stuttgart: Jugendstunde, 15.10 Uhr nach Frankfurt: Venus mor-sen, 15.30 Uhr: Caruso singt! 16 Uhr aus Berlin: „Nacht am Nachmittags“, 18 Uhr aus Stuttgart: Tanzmusik, 18.35 Uhr: Was werden wir in diesem Jahre bauen? 20.05 Uhr aus Frankfurt: Saarländische Umschau, 20.15 Uhr nach Frankfurt: Aus un-serer Wäpfermappe, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 24 Uhr aus Frank-furt: Nachtkonzert, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

